Ambrogio Lorenzettis politische Summe [Alois Riklin]

Autor(en): **Reinhardt, Volker**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **47 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nach. Ihr Interesse gilt der wenig untersuchten Praxis der Synagogenumwandlungen in Marienkirchen. Unrümlich hervorgetan haben sich dabei sowohl Kaiser und Landesherr wie Städte und Universitäten. Das Marienpatrozinium lässt sich jedoch nicht mit der naheliegenden typologischen Erklärung Synagoge und Ecclesia begründen, auslösendes Moment dürfte hingegen der Vowurf des Gottesmordes gewesen sein, der sich mit einer zum Judenhass steigernden Eucharistiefrömmigkeit verband – ein nachdenklich stimmendes Ergebnis. Die beiden letzten Beiträge werfen ein nicht weniger grelles Schlaglicht auf die Frömmigkeitspraxis in der Eidgenossenschaft. G. P. Marchal wertet das Verhörprotokoll über die Kriegsgreuel der Schwyzer im Alten Zürichkrieg aus. Er legt überzeugend dar, wie die den Schyzern zur Last gelegte Zerstörung von Marienbildern nicht als Unglauben zu deuten ist, sondern als Teil ihres gegen Zürich und den Bischof von Konstanz gerichteten politischen Kampfes. Die Akten des sogenannten Jetzerhandels werden von K. Utz Tremp in den grösseren Zusammenhang einer dominikanischen Werbekampagne für die Lehre von der befleckten Empfängnis Mariens gestellt. Die vorgetäuschten Marienerscheinungen brachten bekanntlich die Urheber der Betrugsaffäre auf den Scheiterhaufen. Wenn es um Maria ging, liess die städtische Obrigkeit nicht mit sich spassen. *Martina Wehrli-Johns, Pfaffhausen*

Alois Riklin: **Ambrogio Lorenzettis politische Summe.** Bern/Wien (Stämpfli & Cie / Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung), 1996, 143 S.

Ambrogio Lorenzettis Fresken der guten und schlechten Regierung sind seit längerem Exerzierfeld historisch-politischer Ikonologie – wie auch andere Teile der Ausmalung des senesischen Stadtpalastes, dessen ganzheitliche, den Bogen vom Trecento bis zu den letzten Auftragswerken der kurz danach dem Herzogtum Toskana inkorporierten Republik schlagende Deutung jedoch noch aussteht. Eine solche Gesamtlektüre würde vermutlich eine fundamentale Wertekontinuität nachweisen: Beccafumis um die Mitte des 16. Jh.s gemalte Szenen des guten, d.h. die Klientel verachtenden, Gesetzestreue und patriotische Aufopferung als zentrale Normen internalisierenden Bürgers nehmen damit Leitmotive der älteren Werke Lorenzettis wieder auf. Deren Quellen, Aussagen und Bedeutung werden in der vorliegenden Studie in einer klugen, methodisch sortierenden, die verschiedenen konkurrierenden Interpretationen auf den Prüfstand stellenden Erörterung untersucht. Dieser Nagelprobe unterzogen, d.h. auf Plausibilität und Ergiebigkeit für eine politikwissenschaftliche Perspektive hin betrachtet, werden drei Haupt- und fünf Nebenansätze: weder der aristotelisch-thomistische noch der in der Bildersprache Lorenzettis «prähumanistische» Spuren entdeckende oder der die Botschaft der Werke zu den Verfassungs-Strukturen Sienas unter dem Regime der Nove in Beziehung setzende Zugang allein, so Riklin, vermögen die komplexe Aussage erschöpfend zu deuten, die sich nur bei einer kombinierten, multimotivischen Sicht erschliesst, die vor allem die unleugbar aristotelischen Wurzeln und die ebenso unübersehbare politisch-apologetische Ebene miteinander verbindet. Diese in bemerkenswert eingängiger, unprätentiöser Sprache vorgetragene, interdisziplinäre, d.h. ikonologisch-politikwissenschaftliche, Arbeit vermag aufgrund von Einfühlsamkeit und common sense insgesamt zu überzeugen, d.h. die behandelten Kunstwerke in den Kontext der politischen Verhältnisse und Ideen zu verorten. Aus der Sicht des ikonologisch forschenden Historikers wäre allerdings die nur sehr knapp abgehandelte «propagandistische», zu ergänzen wäre: propagandistisch-funktionale, Deutung ausbaufähig, weil sie m.E. einen zusätzlichen Zugang zur – zugegebenermassen komplexen – Bildaussage freizulegen vermag. Die Fresken der guten und der schlechten Regierung erschei-

nen dann zum einen als apologetische Selbstdarstellung eines Regimes, das, vom «popolo grasso», also dem «fetten» Volk, getragen, die Tugenden des «guten» Volkes verherrlichend und zugleich polemisch ab- und ausgrenzend malen liess: Auf diese Weise nämlich werden die Qualitäten Friede, Gerechtigkeit, Wohlstand und Eintracht nicht nur für eine politische Verfassung, sondern auch für deren nicht-aristokratische Trägerschicht in Anspruch genommen; und darüber hinaus wird die von dieser vorgenommene Ausschliessung der Magnaten von der Macht zweifach, durch die Früchte der guten und die Schrecken der schlechten Regierung gerechtfertigt. Berücksichtigt man, in welch hohem Masse der popolo grasso die Fernhaltung der alten Elite von den politischen Schaltstellen keineswegs nur in Siena, sondern überall in Italien bei ähnlichen soziopolitischen Konstellationen, etwa in Florenz ab 1281, mit deren chronischer Gewaltbereitschaft und Gewaltanwendung begründete, so scheint eine solche nicht nur regierungs-, sondern gewissermassen schichtenspezifische Sinnzuweisung legitim. Sehr pointiert formuliert: die Senesen hatten im einen Bild die Segnungen des gegenwärtigen, im anderen die Traumata des überwundenen (aber jederzeit wieder drohenden) Regimes vor Augen. Doch sind diese Überlegungen eher als Ergänzung denn als Kritik der profunden und sehr gut lesbaren Studie intendiert.

Volker Reinhardt, Freiburg i.Ü.

Alois Riklin: **Die Führungslehre von Niccolò Machiavelli.** Bern/Wien (Stämpfli & Cie / Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung), 1996, 157 S.

Mit der in diesem bemerkenswert gut lesbaren Buch bemerkenswert klar formulierten Fragestellung, ob Machiavellis Ideen für eine politische Führungslehre unserer Zeit geeignet seien, ist der Historiker sensu stricto als Rezensent im Grunde ausser Kraft gesetzt, weil hier nach der Aktualisierbarkeit historischer, fast ein halbes Jahrtausend alter Gedanken gefragt wird: im Rankeschen Verständnis deshalb eine unerlaubte quaestio, weil Ideen nicht aus ihrem Humus gerissen und verpflanzt werden können, da sie sonst nicht mehr die Ideen der historischen Persönlichkeit, sondern Geist vom Zeitgeist sind. Gerade bei Machiavelli, der Geschichte zudem extrem verengt, nicht wie sein jüngerer Zeitgenosse Guicciardini als Totaltransformation, sondern als Wiederholung eines beschränkten Konstellationen-Korpus begreift und daher, obwohl im wesentlichen Antihumanist, an die historia magistra vitae in ihrer pointiertesten Form glaubt, wiegt dieses Argument schwer: sein Postulat des starken Staates ist ohne seine Wahrnehmung politisch-moralischen Totalniedergangs in der eigenen Zeit nicht zu verstehen. Und Machiavelli ist ja beileibe kein «Einzeltäter»: ohne den Kontext einer europäischen Staatstheorie, die dem Staat neue Kompetenzen und eine von der traditionellen christlichen Moral gelöste Handlungsfreiheit bei gleichzeitiger Absicherung gegen das andere Extrem, die Tyrannis, zuzuschreiben beginnt, weil sie nur so einen Ausweg aus den bedrängenden Problemen der Zeit – religiöser Fanatismus, Adelsanarchie, Fremdherrschaft usw. – sieht, ist sein Werk ebenfalls nicht zu verstehen. Die Probleme und Erfahrungen des 16. Jh.s aber sind von unseren um Welten getrennt – und damit auch die Ideen des grossen Florentiners. Sei's drum: Riklins erfrischende Studie will Politikwissenschaftler und Ökonomen in dessen Gedanken, aber auch allgemein in das Problem von Ethik und Ökonomie, Ethik und Politik in der abendländischen Tradition einführen. Daraus ist eine ausserordentlich kluge und kundige Kurzeinführung in Schlüsselbegriffe wie necessità, occasione, fortuna, Mischverfassung, dissimulatio entstanden, die eine ansprechende Mitte zwischen Betonung des Machiavellisten und des in den letzten zwanzig Jahren viel zu stark betonten Staatsethikers, ja